

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Nr. 30.

Halle, Donnerstag den 5. Juli 1917.

1. Jahrgang.

Lebensmittel-Unruhen.

In Stettin, Düsseldorf und andern Orten haben sich in der letzten Zeit nicht unbedeutende Lebensmittel-Krawalle zugetragen, deren Folge zahlreiche bedauerlich schwere Verletzungen waren. In monden Zeitungen wird die Entstehung dieser ängstlich umfassen Ereignisse in geheimnisvoller Weise auf Ausländer zurückgeführt. In gleicher Zeit haben sich in verschiedenen Ländern Englands, vor allem in Keith, ähnliche — wie es scheint — noch schwerere Ausbrechungen ereignet. Die englische Presse mit den Verähten hierüber ist uns noch nicht im Geringsten gekommen, doch ist lautend gegen eins zu weihen, daß „Goths“ und ähnliche Produkte jingosistischer Geistes immanen längst ausserhandgeleitet haben, diese Krawalle seien von niemand andern angezettelt, als von den verächtlichen Deutschen.

Den besten Kommentar zu den Kommentaren von diesem und jenseits des Kanals liefert ein neuerdings eingelangtes Telegramm aus Amsterdam, wonach es sich dort infolge der Kartoffelnot zu schweren Unruhen gekommen ist. Die Polizei hat wiederholt gefeuert; ein Mann wurde getötet. Dies geschah in einem nicht hochliegenden, neutralen Staat, wo keine kriegerischen Mächte an der Erregung von Unruhen interessiert ist. Wie beträchtlich die Unruhen gewesen sind, zeigt das letzte Telegramm aus Amsterdam, das am Abend des Dienstag abgegangen ist. Es lautet:

Gestern Nachmittag und früh in der Nacht kam es wieder zu erneuten Unruhen. Die mehrere tausend Menschen zählende Menge plünderte verschiedene Nahrungsmittel-Läden und besaß auch die Goldbarren-Geschäfte, aus denen Beständen im Werte von 1200 Gulden gestohlen wurden. Auf den Handelsbörsen wurden 200000 Kartoffeln, die für England bestimmt waren, geplündert. Der Polizei gelang es nicht, die Menge auseinander zu treiben. Das requirierte Militär machte größtenteils gemeinsame Sache mit der Menge. Bei den abgebrannten schweren Säcken wurde ein Mann getötet, viele verwundet, darunter auch einige Polizeimitglieder. Mit Rücksicht auf eine eult. Wiederholung der Unruhen sind heute nacht zwei Bataillone Infanterie hier eingetroffen. In einigen Straßen wurden Barricaden errichtet. Ein Ortler wurde verwundet. Heute mittag fanden noch Plünderungen von Kartoffelläden statt. Verschiedene Straßen sind durch Polizisten und Soldaten abgesperrt. Umgefaßt 200 Soldaten der Schutzpolizei sind Überland haben die Arbeit niedergelegt. Auch die Banquier sind in den Ausstand getreten. Wagen mit Kartoffeln werden begleitet von Soldaten mit aufgespannten Bajonetten durch die Stadt gefahren.

Der ruhige Beobachter wird sich sagen, daß es überall die gleichen Ursachen

sind, die die gleichen Folgeerscheinungen hervorgerufen. Die Lebensmittelunruhen, die da und dort ausflachen, und woher Freund noch Feind, noch neutrales Gebiet verdrängen, sind eben in erster Linie keine politische, sondern eine psychologische, allgemein-menschliche Erscheinung. Wenn dem Körper nicht genug Nahrung zugeführt wird, wenn er dabei zu harter Arbeitsanforderung genötigt ist, wenn Erwartungen auf Befriedigung entstehen, die keine Erfüllung finden, wenn der Eindruck hochkommt, daß die Organisation versagt, dann geraten die Nerven in einen Zustand der Erregung. Das heiße Wetter dieses Sommers ist das überige. Schon längst hat die Kriminalliteratur nachgewiesen, daß sich in der heißen Jahreszeit die Gewalttätigkeitsdelikte vermehren. In einer Menge, die in Sonnenlicht vor einem Läden vergeblich auf Lebensmittel wartet, werden sich nur zu leicht einzelne Personen finden, deren Nervenstimm der hohen Anspannung nicht gewachsen ist. Alles in allem muß man sich wundern, daß sich trotz all dieser erschauernden und gefährlichen Begleiterscheinungen im großen ganzen alles in der größten Ruhe und Ordnung abspielt. Die

Salbung des Volkes
In dieser fürchterlich schweren Zeit ist bewunderungswürdig. Vereinzelt nur zu leicht erklärliche Begleiterscheinungen können an diesem Urteil nichts ändern.

Vernünftige Menschen werden stets ihre Nerven im Zaum zu halten versuchen und sich an Krawallen nicht beteiligen. Sie werden sich sagen, daß dadurch nichts geändert oder wenigstens nichts besser gemacht wird. Sie werden auch den schwereren und gefährlichen Konflikt vermeiden, der in solchen Fällen zwischen dem entseelten Instinkt und den unabweisbaren Pflichten besteht. Daß bei solchen Krawallen einzelne Personen in ihrem Eigentum geschädigt werden, das kommt in der gegenwärtigen Zeit wirklich nicht als erheblich in Betracht. Die Willkürsumme der Verursachenden wird dadurch nicht wesentlich erhöht. Das entscheidende aber ist, daß durch gewalttätige Angriffe auf vorhandene Lebensmittelbestände das gerade Gegenteil von dem erreicht wird, was das Ziel aller Vernünftigen ist: eine geregelte Lebensmittelverteilung. Wo sich die Notwendigkeit von oben mit der Anarchie von unten vereinigt, da ist

das Chaos fertig, und nur noch schlimmerer Mangel wird die Folge sein.

Man wird es daher verstehen, daß die Behörden gar nicht anders können, als gegen die Lebensmittel-Krawalle einzuschreiten. Daß wir aber die Menschlichkeit in gefälligen Urteilen nicht er vermögen, und daß es den meisten der abgesehenen Beobachter an den weitestgehenden mildernden Gründen nicht fehlt, möchten wir noch besonders hervorheben.

Es ist die schwere Aufgabe einer freien Presse, die in so gefährlich verworrenen Zeit zur Vernunft zu mahnen. Veder aber haben die entseelten Ereignisse der letzten Jahre so klar wie irgend etwas gezeigt, daß die Menschlichkeit eben noch immer sehr weit davon entfernt ist, sich ausschließlich von Vernunft leiten zu lassen. Dieser Fehler als je ist die Leidenschaft und eine primitive Erwägung, die nur das Nächste sieht, ohne die Folgen zu bedenken. Die Behörden werden weder aus der im allgemeinen bewunderten Haltung der Bevölkerung noch aus dem vernünftigen Einfluß, den die Presse auf sie ausübt, schätzen dürfen, daß sie sich wegen der weiteren Entwicklung der Dinge keine Sorge zu machen brauchen. Vernunft und Anse können nur dann die Oberhand behalten, wenn ihnen die allerersten materiellen Grundlängen nicht entzogen sind. Von den Behörden ist daher volles Verständnis für diesen einfachen Sachverhalt zu erwarten und ebenso ein menschliches

Begreifen der Volksnot
und der sich aus ihnen ergebenden Stimmungen.

Und noch etwas anderes ist zu bedenken. Ein Staatswesen, das so ungeheure, in Friedenszeiten nie gekannte Anforderungen an den Eifer seiner Bevölkerung stellt, darf für nichts verlagen, was es ihr gewähren kann und was sie mit vollem Rechte fordert. Brot und Kartoffeln kann der Staat nur so viel geben, wie er hat; Rechte, die das Volk fordert und die ihm bisher vorenthalten worden sind, darf er nicht länger verweigern. Aus Gründen der Gerechtigkeit und der innern Lage, die beide von gleich zwingender Gewalt sind, ist der Übertrag des Deutschen Reichs und seiner Einzelstaaten zu freierer Verfassungslagen eine

unabweisbare Notwendigkeit
geworden.

In diesem Sinne sollte die Regierung die Erklärung der Kaiserin, Graf Monts und Geuffroy, die sofortige Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen und andre politische Reformen fordert, würdigen, lehrerzigen und danach ungekürzt handeln. —

Wünsche an den Reichstag.

Der Wiedereröffnung des Reichstags hat eine lebhaft innerpolitische Bewegung in Deutschland erzeugt, die zu Entschleunigen drängt. Nachdem Schweden in den letzten Tagen zum Reichstag im Reichstag die Kräfte der Reichstag für die endliche Zusammenfassung der Reichstag in den Reichstag unternehmen hat, sind die bürgerlichen Blätter voll davon. Es lohnt sich, an einigen typischen Beispielen die Stellungnahme der Parteien zu untersuchen.

Die alldeutsche Gruppe der Eroberungs-Politiker mit ihren geistigen agrarischen und schwer-militärischen Anhängern verfolgt nur das eine Ziel, den Kaiser zu stützen, den sie dafür verantwortlich machen, daß Deutschland sich, jeherst zum Verständigungs-Krieg bereit erklärt. Die „Deutsche Tageszeitung“ bringt im Hinblick des verstorbenen Grafen Brinnow, in der Reichstag wird die Sozialdemokratie wolle bei den Reichstag nicht wie in Dietrichs Worten ein Opfer und einen Anreiz sein. Die Regierung unterlasse alle öffentlichen Verhandlungen der Reichstag und Friedensforderungen, die das Reichland ins Unglück führen müßten. Im Kon-

mandaten bezieht der Graf dem Kaiser, sich zum Aufspürer zu machen:

Die Staatsmacht hat bis jetzt wenig verstanden. Unsere innere und äußere Gleichstellung hat bisher nicht das Rechte getan, um unser militärisches Wohlbefinden zu unterstützen. Unser Reichstag fährt immer weiter — in schmerzlichen Stürmen. Bestimmten Sturz heuert. Ein Führer, der den Stimmungen des deutschen Volkes vertritt. Der Kaiser aber kann und will eine solche Stellung im Reichstag nicht führen. Vor dem König und vor dem Lande muß es offen ausgesprochen werden: Eine solche Politik bringt höchste Gefahr, sie erschüttert in dem Weltkrieg die Grundfesten des Thrones.

Die Reichsparteien wollen also einen Reichstag mit unangenehmen Eroberungszielen, der jeden Fortschritt während des Krieges abweist und nach innen und außen sich lediglich auf die Gewalt zu stützen sucht. Wie dabei die Interessen der Monarchie abzugeben würden, läßt sich leicht denken. Die liberalen Blätter betonen erneut die Notwendigkeit des Übergangs zum parlamentarischen

System. Die einen möchten vom Reichskanzler die Erklärung hören, daß er nur so lange auf seinem Plaze bleiben werde, als der Reichstag ihm sein Vertrauen bestunde; die andern halten es für die Sache des Reichstags, sich die Macht zu nehmen, die es braucht. Der Reichstag solle von der Regierung klare Ansätze darüber verlangen, weswegen man auf Wilsons Friedensvermittlungsversuche eingegangen sei, wie man sich mit Griechenland, der Schweiz und Norwegen stehe, wie sich die Zustände in Polen und auch in Belgien entwickeln hätten. Dann solle der Reichstag über die Regierung zu Gericht sitzen und je nach seinem Urteil mit ihr verfahren.

Von dieser tatsächlichen Ueberleitung der deutschen Regierungsgewalt in das parlamentarische System verbricht man sich allgemein eine Forderung der Friedensansichten, die jetzt so unglücklich stehen und den vierten Kriegswinter schon fast als sicher erscheinen lassen. Man erwartet niemand, daß die Eroberungspolitiker der Reichstag, die heimlich und lügen, sie könnten nur gegen die Sozialdemokratie, während sie das deutsche Volk wirtschaftlich erdrücken wollen, von der Fortdauer des Krieges ablassen

würden, gleichgültig, ob Bethmann ein Vertrauensvotum des Reichstages erhält, das ihn im Amt bestätigt, oder ein Misstrauensvotum gegen Bethmann einen neuen Kanzler ins Amt rückt; aber jedenfalls würde dadurch den unentwegten Kriegshegern der Entente ein Mittel zur Aufspaltung ihrer Röhren genommen werden. Und das deutsche Volk will und kann in die unbeherrschte Verlängerung des Krieges nur willigen, wenn es die völlige innere Gehörtheit hat, daß unferne alles gegeben ist, was uns den Frieden näher führen könnte, und wenn zugleich der Siegespreis, die deutsche Freiheit, dem deutschen Volke ganz unangreifbar sichergestellt ist.

In der kurzen Sommererogung wird es wohl schwierig zu großen geichgeberlichen Taten auf dem Gebiet des Verfassungsliebens kommen. Wohl aber können und werden bindende Verprechungen für den Herbst gegeben werden. Ferner wäre es möglich, auf sozialem Gebiet den Karren wieder ein Stückchen vorwärts zu schieben. In der „Sozialen Praxis“ fordert Professor Ernst Braune daher den Reichstag auf, an den Kanzler folgende drei Fragen zu stellen:

1. Ist der Kanzler bereit, die harte und ungerechte Ausnahmestimmung des § 158 der Gewerbeordnung zu befeinigen?
2. Ist der Reichstag bereit, die entehrende Anwendung des

Expresse-Paragrafen auf bezahlte gewerkschaftliche Handlungen durch Wählbarkeit des Staatsrats zu verhindern?

3. Ist der Reichstag bereit, das Arbeitsamt, Gesetz von 1910 verbeßert wieder einzubringen?

Diese Fragen heißen eine Antwort, und zwar eine klare bejahende, schon in der Sommererogung. Kann sofort auch die Verfassungsfrage zur Entscheidung gebracht werden, dann um so besser, schon im Hinblick auf die Stärkung der Friedensfreunde in der ganzen Welt. Aber in den sozialen Fragen ist ein Aufbruch auch nur bis zum Herbst unmöglich, weil sie so einfach liegen, daß jede Verzögerung bösen Willen beweisen würde.

Was der Krieg bringt.

Sch befehle euch: Vorwärts!

Die russische Offensive, die allgemein nicht mehr für möglich gehalten wurde, hat eingeleitet. Mond George, der englische Diktator, hat sie in seiner Glasgower Rede angekündigt. Der Ansturm der russischen Massen in Ostgalizien ist seinen Worten prompt gefolgt. Es ist eben der englischen Gefährlichkeit wieder einmal gelungen, die schärfsten Widerstände in sich aufzuheben und die Widerstrebenden für englische Interessen in Bewegung zu setzen.

Eingeleitet ist die Offensive mit einem Befehl des Kriegsministers Kerenski, dessen Vorblatt von Petersburg aus bekanntgegeben wird. Hier ist er:

Nachdem Rußland die Allentweilen zerbrochen hat, hat es sich fest entschlossen, um jeden Preis seine Rechte, Ehre und Freiheit zu verteidigen. Im Vertrauen auf die Brüderlichkeit der Völker hat die russische Demokratie einen warmen Appell an alle kriegsführenden Völker gerichtet, den Krieg zu beenden und einen ehrenvollen Frieden zu schließen, der alle befeindeten Völker. Der Feind ist uns indessen als Antwort auf diesen Aufruf einen Verrat vor. Die Centralmächte und Deutschen fordern Rußland zu einem Sonderfrieden auf, suchen unser Wohlwollen durch Verbrechen zu täuschen und wollen gleichzeitig alle ihre Streitkräfte gegen unsere Bundesgenossen, in der Hoffnung, sie zu schlagen und uns nachher, Deute, da der Feind steht, daß Rußland sich nicht täuschen läßt, droht er uns und läßt seine Kräfte an unsere Front werken.

Soldaten! Das Vaterland ist in Gefahr. Eine Katastrophe bedroht die Freiheit und die Revolution. Es ist Zeit, daß das Meer seine Pflicht erfüllt. Euer Generallissimus ist der Ansicht, daß jeder Tag Verzögerung den Feind stärker macht und daß nur ein entscheidender Schlag seine Pläne zunichte machen kann. Daher fordere ich im vollen Bewußtsein der großen Verantwortung vor dem Vaterland und im Namen des freien Volkes und der vorläufigen Regierung die Seere auf, die Offensive zu ergreifen. Der Feind soll nicht so bald triumphieren. Alle Völker sollen wissen, daß wir nicht aus Schwäche vom Frieden sprechen und daß die Freiheit unsere militärische Kraft vergrößert hat.

Offiziere und Soldaten! Wißt, daß ganz Rußland euch segnet zu euren Taten im Namen der Freiheit, im Namen der Zukunft des Vaterlandes und im Namen eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens. Sch befehle euch: Vorwärts!

Sinter jeder Zeile dieses Aufrufs hört man den englischen Diktator. Es ist den Engländern gelungen, den Revolutionär strengt voll für sich einzufangen. Er spricht noch, was sie ihm vorkommen, und zwar aus voller Überzeugung von der Richtigkeit und Notwendigkeit seiner Entschlüsse. Das ist die Kunst, den Partner den eigenen Willen zu jagieren, ohne daß dieser es merkt, und diese Kunst verstehen die Engländer in hervorragender Weise. Sie hatten schon gewonnenes Ziel, als es ihnen gelang, den herrschenden Revolutionären den Mischen vor einem Sonderfrieden einzuschließen; sie haben vollends die vierteljährliche diplomatische Schlacht gewonnen, nur es ihnen gelungen ist, die russischen Seere wieder in Bewegung zu setzen. Der russische Revolutionär Kerenski läßt sich willig vor den englischen Wogen hinnehmen in der Meinung, daß er eine russische Troika lenkt, während es den englischen Machthabern nicht einfallen ist, von ihren wilden Eroberungszielen nur das Geringste nachzulassen.

Der Beginn der russischen Offensive löst natürlich in den Westmächten große Erwartungen aus. Die Londoner „Times“ schreibt: „Wir müssen nach einige Zeit abwarten, bevor wir den Umfang der russischen Offensive überlegen können. Aber mittlerweile freut uns, daß es der vorläufigen Regierung in Rußland gelungen ist, die militärischen Handlungen wieder aufzunehmen. Wir werden mit unsern Alliierten nicht vorwärtlich sein. Die russischen Verbündeten müssen aber wissen, daß ihre Kameraden im Westen über die Maßnahmen aus Galizien hoch erfreut sind. Die am Sonntag begonnene Schlacht liefert den Beweis, daß Rußland überzeugt ist, daß seine Freiheit und der Dauerfrieden nur durch den Sieg über die deutsche und österreichische Armee auf dem Schlachtfeld gesichert werden kann.“

Die italienischen Blätter kündigen den Beginn der Offensive mit Nachrichten an. „Corriere della Sera“ sagt, man könne die Meldung nicht ohne tiefe Bewegung lesen. Niemand könne wissen, wie weit die Kraft Brusilovs reichen werde, aber die Sprache seiner Kanonen gestalte eine neue glückseligere Zuversicht.

Nach aufgeregter Kling's aus französischen Blättern. Der Mut der Entente wird gehoben durch die Nachrichten aus dem Osten. Sie hoffen, daß die Sommeroffensive ihnen bringen wird, was die Frühjahrs-offensive ihnen verweigert hat.

Die „Feindin“.

Aus einem Selbstgespräch wird uns folgende Stelle zur Verfügung gestellt:

Weder die Straßbrücke mußte man gehen, dann bog man links ab und lief einen steilen Weg hinan. Unten, weit hinten, saß am Ende der Straße stand das Haus. Ein schmales kleines Haus, wie man sie in unfern weißrussischen Dörfern sieht. Ein großer Gemüthsarzt war hinten angehängt. Rechts im Park, Blüte und geblüht nicht darin. Das Wetter im Sommer-Gebiet war in diesem Jahre launisch. An dem einen Tage schien die Sonne, an dem andern regnete es und zwischen durch kamen die weißen Wolken in Menge vom Himmel, so daß kein Grünlein unter der Schneedecke hervorlugte. Die Erde der Kanthosen standen noch vom Vorjahre im Garten. Neben ihnen befand sich ein großes Beet mit Salatgewächsen, die auch jetzt, mit Eßig, Öl und Zwiebeln gemischt, trotz der Lieberwiedlung noch gut schmeckten.

Wir zwoölf lagen wir in diesem Hause im Quartier. Der rechte Flügel mit seinem großen Zimmer war ausgedünnt worden, zwölf Betten, je zwei übereinander, wurden darin aufgestellt. Tische und Bänke vervollständigten das Mobiliar und in die Wände schlugen wir eine Anzahl Möbel, um Möbel und Hölzer, Hefe und Kochgeschirre und sonstige Gegenstände, die den täglichen Bedarf des Soldaten ausmachten, einbringen zu können.

Ich erhielt von der Frau des Hauses ein kleines Zimmer angewiesen. Ein schönes französisches Bett stand darin. Zweifelsfrei, mit doppelter Matratze und Oberbett, und einer leichten, weichen Federdecke. Somit war das Zimmer ein hübsch durch-einander. Mobiliar aus dem großen Raum, in dem jetzt die Kameraden wohnten, war hineingeschleppt worden. Sanftartofeln lagen am Boden, Arbeitsstühle stangen über- und durcheinander. Nicht in Anwendung, aber sie füllten den kleinen Raum ungenüßlich. Doch das war Nebenache; die Hauptsache war das Bett. Und das war gut.

Durch das viele Zusammensein lernte ich die Frau — meine „Feindin“ — kennen und achten. Es war ein altes Mütterlein, an die sechzig Jahre alt; ihr Gatte war einige Jahre jünger. Er war Schreiber von Beruf, arbeitete tagsüber für die Kommandantur und war daher meist fort. Nur mittags kam er zum Essen für die zwei Stunden heim. Sie betretete den Haushalt, sorgte für ihn und für sich. Und auch für uns.

Als ich an dem ersten Abend mit den beiden Alten um den vieredigen Tisch saß — eine Seere erleuchtete nämlich den Raum — erzählten sie mir ihr Leid vom Krieg. Zuvor hatte sie mir eine Tasse Kaffee eingegossen, der Alte hatte sich eine Pfeife gestopft. „Der Krieg ist ein Unglück“, begann sie ihr Gespräch, „wenn er doch erst zu Ende wäre“ war der Schluß. Zwischen-durch hatte sie mir alles gesagt. Beide Alten warteten auf den Sohn und Pflege Sohn, daß sie dereinst heimkommen möchten. Am 1. August 1914 worden beide eingezogen worden, der eine zur Artillerie, der andre als Infanterist. Seitdem hatten sie vom Sohn wie vom Pflege Sohn nichts mehr gehört. Keine Karte, kein Brief, kein Lebenszeichen kam in der langen Zeit zu den Alten. Lebten sie noch, waren sie verwundet oder beide tot? ...

So quälten sich die beiden Alten von Tag zu Tag, nachts in Träumen, machten sich gegenseitlich das Herz schwer und warteten auf den Tag, an dem endlich einmal der Krieg zu Ende sein müßte. Der Tag müde ihren Gemüths bringen.

Interdes sorgte die alte Frau für uns mit dem Triebe der Mutter, die für andre sorgen muß. Die Augen glänzten dann. Sie konnten noch zu jenseitigen Leuchten die Augen. Manchmal ging auch noch ein fröhliches Lächeln über das von vielen Jahren durchdrückte Gesicht. Sie mußte für uns die Hemden, die Hosen und Strümpfe, Stöpie und Hute, reinigte den großen Raum, wenn wir im Dienste waren und hielt auf Ordnung. Wir trugen das Wasser aus dem nahen Bach hierzu. Dort kam es mich immer an, wenn ich das alte Mütterlein bei der Wäsche sah. Sie mochte sich ab, es ging über ihre Kräfte. Aber als Entschuldigend auf unsere Einwände sagte sie nur: „Streit!“ ... Mit diesem einen Worte erlöste sie alles Leid.

Ich saß morgens, mittags und abends mit den beiden Alten um den vieredigen Tisch. Wenn ich morgens aufstand, stellte sie mir das Weichwasser bereit, richtete mir den Kaffee, holte Brot und Messer aus dem Schrank und legte beides auf den Tisch. Am abends saß ich mit den Alten und legte Messer, Gabel und Löffel hin. Hernach bekam ich eine Tasse Kaffee. Am Abend war es dasselbe. Und bei dieser mütterlichen Fürsorge war es mir wie vor langen, langen Jahren, als ich noch im Elternhaus wehte und jede Schritte Tante, jeder Zeller Suppe, jedes Stück Fleisch, das ich ab, durch die Hand der Mutter ging. ...

Wohl und wohl zugleich wird mir manchmal, wenn die beiden Alten erzählen. Von fröhlichen Stunden, die sie verlebten, als andre Kameraden bei ihnen gemohnt. Vom Glanz und von den Leiden, das der Krieg über sie gebracht: Hunger, Angst, Infanterie! Aber das über und damit die kleine Haus von der Kriegsfurie bedroht? Oder mühten sie auch noch fort, fort von der Straße, wo sie heute jung waren und jetzt alt geworden und wo die Straße ...

Ich erzählte ihnen dann von Deutschland. Von meinen Heimat, von den Großstädten und von deutscher Arbeit und deutscher Energie. Und beide bearrichten und sagten zum Ende wie ein schuldiger: „L. der deutsche Kamerad ist ein Barbar.“

Als wir weiter mühten und ich Hühner nicht, ließen die Alten die hellen Tränen über die Wangen. Immer und immer wieder drückte sie mir die Hand, sagte mir, ich solle vorwärts gehen und mich nicht erschrecken lassen. Mir wurde es schwer, aus diesem trauen Hause, von den beiden lieben Alten zu gehen.

Und sie waren doch nur meine „Feinde“! ... Karl Zumbold.

Eine französische Friedenspartei.

Aus verschiedenen Gruppen der radikalen Parteien in Frankreich hat sich eine neue republikanische Liga gebildet, die von der geantem Kriegshetererese miltend angegriffen wird. Nur aus dieser französischen Imperialisierung sind wir über die neue Gruppe und ihre Zielunterrichtet, die Angaben sind also mit Vorbehalt anzunehmen. Als ihre Gründer werden genannt: der frühere Finanzminister Caillaux, der berühmte Wildbänder Auguste Rodin, Anatole France, der Verfasser des berühmten Schänen Grabenromans „Das Feuer“, Genro Barbouille, der Autor des großen Romanromans, Victor Marguerite, die abgeordnete Acambour, Huguenot, Talbot, Raymond Vauca. Alle genannten Persönlichkeiten sind als Feinde des Krieges bis zum Weichbluten entweder befannt oder noch über den Bekanntheit anzunehmen.

Eine Erklärung der neuen Gruppe über ihre Stellung zur elch-Lothringischen Frage und zu der Kriegsentwicklungsfragen ist noch nicht erfolgt, wie sie sie überhaupt noch nicht über ihre Politik auszusprechen hat. Die Angriffe richten sich deshalb gegen das neuegenannte Blatt „Le Pays“ (Das Land) und werden mit einer Begeisterung, die noch keinen Ausstellungen nicht berechtigt ist. Besondere Empörung erregt, daß dort der Sozialist Victor Bach den kirchlich von der „Nord, Alg. Alg.“ veröfentlichten Brief des russischen Weichstatters in London (S. 10) den Dankwort über Frankreichs Kriegslust wiedergegeben und die Schlußfolgerung daran geknüpft hat, die französischen Sozialisten müßten sofort nach Stockholm gehen, andernfalls würden solche und andre Dokumente die Miltenscheinlich zu ganz andern Auffassungen über die Kriegsentwicklungen führen, als sie bisher gehabt hätten. Ein anderer Artikel von „Le Pays“ merkt dies, übrigens stark geniert, gegen eine Liga von Vätern und Miltens gefallener Soldaten, die im Namen der Toten Fortsetzung des Krieges bis zu einem Frieden fordert, „der der gebrachten Opfer wert ist.“

Das ist ungefähr alles, was wir bisher über die neue Richtung wissen. England und Frankreich ist es gelungen, die russischen Soldaten zu einer neuen Offensive fortzuführen, von der der deutsche Heeresbericht konstatiert. Die russischen Verluste übersteigen jedes bisher bekanntes Maß; einzelne Verbände sind aufgerieben.“ Französische und englische Offiziere führen die Miltens an der Stroya und Parajonska für englische Kapitalisten in den Tod. Wenn diese Offensive erfolgreich abgeschlossen werden sollte, würde die französische Friedenspartei eine wesentliche Stärkung ihrer Bestrebungen gewinnen. —

Die Besprechungen beim Kanzler.

Weder die Besprechungen im Reichskanzlerlokale, die streng vertraulicher Natur waren, weiß das „Berliner Tageblatt“ zu melden, daß alle Parteien des Reichstages durch mehrere Abgeordnete vertreten waren. Auch das Präsidium des Reichstages nahm an der Besprechung teil. Anwesend waren weiter der Unterstaatssekretär Waldmann, Dr. Selfferich, Reichssekretär Graf Hoderer, Staatssekretär des Reichsministeriums v. Capelle und Kriegsminister v. Helm. Die Besprechungen bezogen sich auf die geklärt militärische und politische Lage. Die Frage, ob der Reichstag neben den im Haushaltssausstand abzuhandelnden Angelegenheiten auch im Rahmen des Reichstages das Wort nehmen werde, habe der Reichskanzler noch offen gelassen.

Weder den Arbeitsplan des Reichstages wird der Neuestenentschluß am Donnerstag vor der Plenarsitzung schließliche fassen. Das „Berliner Tageblatt“ weiß auch zu melden, daß die Reichsregierung nach langen Verhandlungen der sofortigen Annahme des Wahlrechtsreformgesetzes eingestimmt und die Bereitwilligkeit erklärt habe, sich mit den zu erwartenden Reichstagsentschlüssen in irgendeiner Form positiv abzufinden.

Nach den Erörterungen der ausmüchtigen Angelegenheiten soll im Reichstag auch die Frage der Papieren der Zeitungen angefaßt werden.

Präsident Dr. Koepf hat nach der „Positiven Zeitung“ erklärt, die Mehrheit der Parteien will darin einig werden, daß jetzt nur das Dringlichste erledigt wird. Wie lange die jetzige Tagung des Reichstags dauern werde, ist natürlich nicht bestimmt zu sagen, da von der äußeren Seite mehrerlei Einflüsse auf die Verhandlungen einzuwirken vermögen.

Wie die „Kaiserliche Rundschau“ hört, ist bei den bürgerlichen Parteien des Reichstags große Meinung vorhanden, den jetzigen Verhandlungsabschnitt abzukürzen und, wenn möglich, auf einige Tage zu beschränken. Dafür soll der Reichstag sich bereits wieder in der ersten Hälfte des September versammeln. Aber damit seien die Reichsregierungsgesellen einverstanden nicht einverstanden, da den Beamten eine wenn auch nur kurze Zeit der Erholung gegeben werden müsse.

Ein großer Entschluß tut not!

Die politische Neuordnung im Reiche war am Dienstag Veranlassungsgewand in der fünftägigen zweiten Kammer. Es lag ein sozialdemokratischer Antrag vor, die Regierung aufzufordern, im Bundesrat auf eine freiheitliche und vollständige Neuordnung im Reiche hinzuwirken. Der Minister des Innern, Graf Bismarck, bezog sich in seiner Erklärung auf seine früheren Erklärungen, daß er die Vorlagen der Reichsregierung abzuwarten und dann loyal prüfen werde. Er wandte sich aber dagegen, daß die Rechte der einzelnen Staaten, wie sie durch die Reichsverfassung festgelegt seien, angetastet, insbesondere die Wahlrecht in den Einzelstaaten vom Reichstage neu geregelt werde. Dem werde die Regierung entgegenzutreten. Spannend wurde die Debatte, so meldet das „Berliner Tageblatt“, als der sozialdemokratische Reichspräsident Fräßdorf gegenüber einem konservativen erklärte, die Reichsgruppen kämpfen nicht aus Königstreue, sondern aus Vaterlandsliebe. Die Regierung erwiderte durch ihre ablehnende Haltung des Beitretens der Sozialdemokratie, das Durchhalten zu fördern. Eine Verbesserung der Zustände könne entweder von der Krone oder von der Strafe kommen. Er glaube nicht, daß sie von der Strafe kommen werde.

Nachdem der Minister des Innern sich für die Königstreue eingesetzt und der Lieberzeugung Ausdruck gegeben hatte, daß sie die Hauptstütze im Organismus des Reiches sei, erklärte der nationalliberale Abgeordnete Pöhlert, daß sich die Regierung in einem schweren Irrtum mit dieser Annahme befände. Es gebe eine tiefe Ursache durch das Land. Als unter monarchischer Herrschaft habe er sich für verpflichtet, darauf aufmerksam zu machen, daß die Soldaten nicht aus Königstreue kämpfen. Die Regierung, die hierauf ihre Schiffe baue, komme zu falschen Ergebnissen. Er wolle die Regierung, er wisse, daß ihr von sämtlichen Parteien Warnungen zugegangen seien, und er möchte dringend wünschen, daß eine davon auch zum König gedrungen sei.

Viele kurze Rede machte einem außerordentlich festen Eindruck auf das Haus. Die Entgegnung des Ministers dauerte prächtig wirkungslos ab, zumal nun noch, nachdem nun einmal das Wort geöffnet war, ein zweiter Nationalliberaler, Dr. Joseph, seinem Parteifreunde völlig zustimmte und erklärte, daß die große Menge von einem trotzkollen Mißtrauen gegen die Regierung erfüllt sei. Eine Vertrauensfrage habe in diesen Krieges Antritt gemacht. Man habe nicht das erstehende Wort gefunden, die Regierung verkenne vollkommen die wahren Gründe der Mißstimmung. Der monarchische Gedanke, der von der Bureaukratie getragen werde, leide unter ihrem Zusammenbruch sehr. Mit kleinen Mitteln habe es nicht mehr, ein großer Entschluß tue not. Wenn das Hauswort nicht gefunden werde, fürchte er schweren Schaden.

Nach kurzen weiteren Ausführungen wurde der sozialdemokratische Antrag gegen die sonderbarsten Stimmen angenommen.

Ein englischer Fastenfilm.

Die Engländer haben die epochenmachende Erfindung gemacht, einen „Food Rationing Film“ zu drehen, also einen Film, bei dem die Vorzüge des nationalen Fastensystems im klaren Licht vor Augen geführt werden.

Die künstlerische Handlung ist dabei folgende: Mr. Courtdon, Familienvater, ist im Begriff, den Umlaufstag seines Sohnes festlich durch ein das im Krieg erlaubte Maß überschreitendes Wohl zu begehen. Da kommt ihm aber mit einmal ein furchtbarer Traum: eine geheimnisvolle Erscheinung wagt sich wie ein Alpdrück über ihn, sagt ihm in Angst und Schauer, rufe ihm zu, daß „freiwillige Rationierung“ die einzige Pflicht des Bürgers ist, und überreicht ihm zu diesem Zweck eine ganze Anzahl Karten, auf denen geschrieben steht: „Nimm deinen Hund nicht mit Anderen“, „Verjähle mich nicht in der Küche“, „Freiwillige Einschränkung für jedermann!“

Tragfähige Sänen und heulen die Schladigen, Granaten plagen, Mienen fliegen aus, Kriegsschiffe bewachen das Land, Munitionsfabrikanten und Werkstätten heißen und treiben. Witten beweisenden wieder läppig idiomatische Klagen und feste Herten auf, die frei nach Hamlet sagen: „Krieg oder nicht Krieg, gut essen ist die Frage.“

Dann kommt wieder die Schreite, und die Minothone fällt zur Propaganda jetzt dünne die Marktschellen, part am fest und nicht die torgele Frau, die Protekte in den Strahl wirft. Darauf im nächsten Bild wieder Getreide- und Lebensmittelliche besprochen werden, und so fort.

Diese ganze Filmaktion sieht unter dem Banner seines Erfinders als des englischen Nahrungsmittelekzitors selbst.

Notizen.

Neue Orientierungen durch U-Boot. Im Atlantischen Ozean haben unsere U-Boote wiederum eine größere Anzahl Dampfer und Segler vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Mibera“ mit 5000 Tonnen Kohlen nach Alexandria, der bewaffnete russische Dampfer „Betty“ mit 4600 Tonnen Kohlen nach Alexandria, der russische Segler „Widwud“ mit Del nach England, ein großer bewaffneter Dampfer vollbeladen nach England, ein großer durch Zerstörer gesenkter Dampfer anscheinend Transportdampfer mit der Nummer 23, zwei Dampfer, die durch Doppelschuß zusammen aus demselben Geleitzug herausgeschossen wurden.

Gegen die englischen bewaffneten Dampfer „Kallodon“ 3012 Registertonnen und „Nionian“ 6381 Registertonnen wurden von einem U-Boot Torpedotreffer erzielt. Das Sinken der Schiffe konnte jedoch nicht beobachtet werden.

Geprüfter Hafen. Der Hafen von Glasgow ist wegen Minengefahr gesperrt.

Die Kohlenverlagerung. Die Mitglieder des Reichstags für Wollverehrung des Reichstags haben die nächste Beschlussempfehlung angenommen: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Präsidenten des Kriegsernährungsamtes aufzufordern, auf eine erhöhte Produktion der Kohle und die bestmögliche Schaffung und Durchführung eines einseitigen Verlagerungs- und Verteilungsplans hinzuwirken; insbesondere dafür Sorge zu tragen, 1. daß eine ausreichende Versorgung der südlichen Gas- und Elektrizitätswerke und dadurch vor allen Dingen die Versorgung der Bevölkerung mit Kochgas und Wasserkraftbetrieben, den landwirtschaftlichen Betrieben und den ländlichen Schichten rechtzeitig Kohlen in ausreichender Menge geliefert werden, 2. daß für den Versand unter entsprechender allgemeiner Rationierung die notwendigen Kohlen zur Verfügung gestellt werden.

Weitere Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags. In der Sitzung des Bundesrats am Dienstag wurde dem Entwurf eines Gesetzes über die nochmalige Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags und dem Entwurf eines Gesetzes über den Landtag für Elsaß-Lothringen die Zustimmung erteilt.

Die Beratungen des Verfassungsausschusses. Am Dienstag trat der Verfassungsausschuß des Reichstags unter dem Vorsitz des Abg. Scheidemann zusammen. Der Vorsitzende teilte mit, daß die Arbeit beständig einen Teil der bereits abgeschlossenen Beratungen des Verfassungsausschusses am Donnerstag oder Freitag auf die Tagesordnung des Plenums zu bringen. In die Beratung der Wahlrechtsanträge konnte nicht eingetreten werden, weil die Mehrheit des Verfassungsausschusses den Wunsch hatte, an den Verhandlungen des Verfassungsausschusses teilzunehmen. Unter diesen Umständen sah sich der Vorsitzende zu dem Vorschlag genötigt, die Beratungen auf Mittwoch vormittag zu verlegen.

Triebwerksbereitungen des deutschen Exporthandels. In Hamburg hat eine Versammlung von Vertretern des deutschen Exporthandels und seiner Gesinnungen unter Vorsitz des Handelssekretärs A. Fernburg die Gründung einer deutschen Exportbank beschlossen, die sich unter der Leitung und mit ausreichendem Kapital ausschließlich mit der Unterstützung des deutschen Exportgeschäftes und der Finanzierung der Finanzierung hierfür in Betracht kommender Unternehmungen im Ausland befassen soll. Am Schluß der Sitzungen sprach Fernburg seine Lieberzeugung aus, daß nur am Ende des Weltkrieges näher und mit einer Verknüpfung der neuen Wirtschaftlichen werden müßten, für den Augenblick müsse eine Diktatur für Einfuhr und Ausfuhr verordnet werden und eine offene See, bereit von englischer Herrschaft, internationalen Vereinbarungen seien auch für den deutschen Exporthandels notwendig.

Das Eiserne Kreuz. Bisher sind an Eisernen Kreuzen versehen worden 49 000 erster Klasse und 2 200 500 zweiter Klasse. Hiervon entfallen auf die Heimat 117 Eiserne Kreuzer erster Klasse und 3548 zweiter Klasse, ferner 1445 Eiserne Kreuzer zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande. Auf rund 500 Eiserne Kreuze, die im Felde verliehen wurden, kommt ein Eisernes Kreuz für Heimatdienst. Ein Vergleich der Verleihungen in der Front und in der Heimat zeigt, daß auf 125 Eiserne Kreuze in der Front eins in der Heimat kommt.

Die Russen eingetroffen. Am Dienstag vormittag 10 Uhr trafen in Stockholm als Vertreter des russischen Arbeiter- und Soldatenrats Kommissar, 6 Soldaten, 2 Offiziere und 2 Frauen ein. Sie wurden von Bolschewiki, der aus Christiania wieder eingetroffen ist, und von zahlreichen Arbeiter- und Soldatenrat in Verbindung stehen, empfangen. Auch Journalisten waren am Bahnhof. Weitere Delegationen aus Petersburg sollen folgen.

Engländer nach Stockholm. „Morning Post“ zufolge befindet sich die englische sozialistische Partei, der Einladung des Arbeiter- und Soldatenrats zur internationalen Konferenz in Stockholm zu entsprechen und vier Mitglieder, nämlich Johnston, Johnson und Fred Shaw zu entsenden, die englisch als ausgesprochene Gegner der Sache der Entente maßgebend sind.

Wentzel in der russischen Flotte? Aus Petersburg wird Schweizer Wäldern gemeldet: Besagungen der vom baltischen Seeheldener abweichenden Vangerische „Gangster“ und „Wilder“ wussten, als ihre Flotte befohlen, Kronstadt demagogisch anzugreifen. Die Flotte wurden teils über Bord geworfen, teils gefangen, 123 Schiffswärter wurden getötet. Beide Kriegsschiffe liefen mit schwarzer Flagge in den Kronstadter Hafen ein. Man tut gut, die Meldung mit äußerster Vorsicht aufzunehmen.

Der russische Angriff. Der Wiener Heeresbericht vom Dienstag meldet über die Schlacht im Osten folgendes: Am Stodoch wurden schwächere Angriffe abgewiesen. Südlich von Stodoch gelang es dem Feinde, durch den Angriff auf die russische Front in eine vorbereitete Mischstellung zurückzuführen. In Schwere, operativen Kämpfen haben hier österreichisch-ungarische Truppen, dem Druck der Liebermacht nur schrittweise weichen, das Eingreifen von Reserveen zur Verstärkung der Lage und des Kräfteverhältnisses ermöglicht. Weitere Angriffe sind hier nicht erfolgt. Bei Konjunktiv sind mehrere starke Vorstöße blutig abgewiesen worden. Im Raum bei Breszany sind die Russen durch die bisherigen Misserfolge und sehr starke Verluste zu einer Kampfpause gezwungen.

Der norwegische Schiffverkehr im Krieg. Der norwegische Schiffseververein hielt letzte Tage in Stodoch eine Konferenz ab, die von den Reedereorganisationen der drei skandinavischen Länder besucht war. Dem Verein gehören 171 Reeder als Mitglieder an, die eine Gesamttonnage von über 33 Millionen Tonnen (gegen 2 975 000 Tonnen am 31. Dezember 1915) vertreten. Davon sind 2 318 000 Tonnen in norwegischen, 488 000 Tonnen in schwedischen, 434 000 Tonnen in dänischen Schiffen. Der Schiffbestand Norwegens und Schwedens hat seit dem Vorjahr bedeutend abgenommen. — Unter den Fragen, die erörtert wurden, war auch die Stellungnahme zur Bestimmung der in England und America vertriebenen Gelehrten durch die Befreiung dieser Staaten.

Revision der Entente-Kriegsziele. Nach dem „Nieuwe Rotterdammer Courant“ meldet „Weltlich“, daß auf der Konferenz der Verbündeten, die im August wahrscheinlich in Paris stattfinden wird, auch neue die Kriegsziele erörtert werden sollen.

Verleumdung des italienischen Senats. Der Präsident des italienischen Senats schlug im Einverständnis mit der Regierung vor, daß der Senat am Mittwoch in gemeinsamer Sitzung tagen solle. Der Vorschlag wurde angenommen.

Krawalle in Juius. Im freireich weisse Arbeiter in Gait St. Louis (Missouri) zu ersehen, wurden Veger aus den Südstaaten herangezogen. Die Folge war ein Aufruhr. Der Gouverneur war genötigt, die Militär aufzurufen. Ein Schuttmann wurde von Veger getötet. Die Menge erstreckte sich auf zwei Meilen und machte der Militär die Grenze zu unternehmen. Die Veger wurden bei der Flucht aus brennenden Quatern von Weizen getötet. Der Schaden wird auf drei Millionen Dollar geschätzt. 300 Weizen wurden verhaftet.

Russische Angriffe.

B. I. B. Grobes Hauptquartier, 4. Juli 1917. (Anteil.)

Weltlicher Kriegspropaganda.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Infolge Dammes und dadurch erschwerter Beobachtung bietet die Zerschlagung bis zum Abend gering; dann löste sie in einzelnen Schritten bis zum Dunkelwerden auf. Nachts kam es mehrfach zu Erkundungsfahrten, die uns Gefangen und Beute einbrachten.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Deftlich von Gernam am Uebin des Dames ariffen die Franzosen nichts zermalen die von uns gemessenen Granaten an. Beide Male wurden sie juristisch gelassen. Kampfbewährte typisch-weißliche Patillen suchen dem weidenden Weges nach, jedoch ihre Stellung vor und machten eine größere Zahl von Gefangenen.

Auch westlich von Gernam und bei Gernanne waren Unternehmungen unserer Stoßtrupp erfolgreich.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Besondere.

Weltlicher Kriegspropaganda.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. In Skagalien vermindern die Russen seitern ihre Angriffe nur bei Breszany zu wiederholen. Trotz Einsatzes frischer Kräfte lassen sie nicht vorwärt. In neuer Verteilung und frischen Gesichtnissen hielten schärfere Regimenter ihre Stellungen gegen zahlreiche Angriffe und hielten dem Gegner hohe Verluste zu.

Im Abschnitt Konjunktiv-Borsow starker Feuerkampf. Die Tätigkeit der Artillerie war auch bei Rodd und am Stodoch zeitweilig sehr lebhaft.

In der übrigen Front keine größeren Gefechtsstellungen.

Nachdem die Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Russischer Heeresbericht.

Am 2. Juli: In der Richtung Norel, in der Umgebung von Nuda und Stowischtsch reichten unter von vier Offizieren befehligten Kräfte die Besatzungen durch Norel, wandten in die feindlichen Stellungen ein, machten die Besatzungen nieder und wurden gefangen, die besetzten, daß die Besatzungen von unten Einbruch vorher Kenntnis erhielten, besonders durch den Unteroffizier Stritschik und den Soldaten Stoloromon. Man sollte ein Verhör über die Artillerie-Vorbereitung an, die zwei Tage dauerte.

Zuletzt wurden gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen an der Front Konjunktiv-Borsow an. Nach heftigen Kämpfen an wichtigen Stellen unter Union Granaten wurde der feindlichen Dorf Stodoch und reich über den Konjunktiv-Borsow südlich des Dorfes Kremenow vor. In den Kämpfen am 1. Juli machten wir, soweit bis jetzt geschätzt werden 164 Gefangene und 8800 Mann zu Gefangenen und verlorenen Geschütze und 7 Maschinengewehre. Gefangenen treffen weitlich ein.

Südlich Breszany griffen unsere Truppen nach Artillerieorganisation die fast ausgebauten feindlichen Stellung an und bemächtigten sich ihrer vollkommen nach Artillerie Kanäle, Detonations und Zäunen machten Gefangene gegen unter Stützpunkte, wobei es zum Kampfsort kam. Am 1. Juli nahen wir 9 Gefangene und 1700 Mann Deutsche, Österreichische und Deutschen gefangen. Weiter unter Anordnungen erlitten schwere Verluste, besonders an Offizieren. Die Gesamtzahl der am 1. Juli gemachten Gefangenen beträgt 175 Offiziere und über 10 000 Mann. Die erbehaltenen 7 Geschütze und 7 Maschinengewehre.

Aus der Provinz Sachsen.

Carbelagen, 4. Juli. (Eine fette Beute) machten Diebe während einer Nacht bei dem Landwirt Berlin in Döberitz, indem sie sich aus einem Eisen mit einem 1 Zentner schweren Schloß heilten und befreizahlten. Die Täter sind nicht ermittelt worden.

(Erzählt.) Die Oberin U. in der Bischofsstraße lachte vor einigen Tagen drei Bienen an, von denen eine nicht geflogen hatte. Sie hat diese später noch einmal nachgelassen, explorierte blödsinnig die Wäpfe und der Inhalt irrte der Frau ins Gesicht.

Verhauener, 4. Juli. (Ein bedauerlicher Unglücksfall) ereignete sich am Sonntag nachmittag auf dem Friedhof. Während seine Mutter ein Grab pflegte, lief der 7 jährige Schulfreie L. an eine auf dem Friedhof mit einem Stein und klangte sich an ein Kreuz. Deres gab aber nach, und der Junge kam unter des Kreuz zu liegen.

Stendal, 4. Juli. (Schändlich) Der bei der Firma Weinhoff u. Lehmann betriebene Mühlbau 25 cetera aus Zangerrunde hat eingestanden auch den in der Nacht zum 31. Mai begangenen Einbruch bei der Firma Friedrich mit noch einem sonstigen Verbrechen zu haben.

Deutscher, 4. Juli. (Ein Schaf gestohlen.) Aus dem Schaffal des Gutes Deutschede wurde ein Schaf im Werte von 100 Mark gestohlen.

Schönebeck, 4. Juli. (Die Regelung der Kohlenverteilung in der Kreis-Kolonne) erfolgt für den gesamten Kreis Halle ausschließlich der Städte Schönebeck, Salze, Staßfurt, Halle und der Gemeinde Anstett durch die Kreiswirtschaftsstelle K 1 a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z.

(Belebung eines Arztes.) Die verehelichte H. R. aus Verlin wurde vom Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung des praktischen Arztes Dr. G. in Verlin mit 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Stendal, 4. Juli. (Schändlich) Der bei der Firma Weinhoff u. Lehmann betriebene Mühlbau 25 cetera aus Zangerrunde hat eingestanden auch den in der Nacht zum 31. Mai begangenen Einbruch bei der Firma Friedrich mit noch einem sonstigen Verbrechen zu haben.

Kleine Chronik.

Volksrechtliches Todesurteil.

In Braunschweig wurde der Diensthut Wilhelm Bönninghausen aus Bienen, Kreis Helmchen, durch Schwarzritter Gröber aus Magdeburg mittels Rohlfes bingerichtet.

Beim Erdbeerenstechen erschossen. Der Sohn eines Landwirts in Döberitz (Kreis Hamm) bemerke im elterlichen Garten drei junge Bienen, die Erdbeeren fraßen.

Albert Gensburg f. Gefeiner Redigentsrat Albert Gensburg, der weitbekannte Berliner Wagnierer ist Dienstag vormittag nach mehrwöchiger Leiden in seiner Berliner Wohnung im Alter von 76 Jahren gestorben.

Todesstrafe einer Bierzeugschänkerin. Die 14jährige Tochter des Straßenbahnfahrers Sch. in Berlin geriet mit ihrer Mutter wegen unbehörlicher Verwendung von Bierhelfigkeit in Streit.

Wort in Hannover. Im Jagdreviergebiet von Lauenheim in Hannover fand man am Dienstag nach der Mittagspause die etwa 20 jährige Nieme des D., der im Felde steht, hinter dem Laubstich mit eingeschlagenem Schädel in einem Knebel im Walde stammelt.

Schleifhandel mit Schweinen. Auf dem Rittergut in Duppel bei Waumitz ist der Schleifhändler Galleff aus Teltow beim Schleifhandeln mit Schweinen gefangen worden.

Die Formulare zu den bei den Kreisgewerkschaftsstellen eingehenden Anträgen auf Verleihung, Zurückstellung und Entlassung von Landwirts- und landwirtschaftlichen Arbeitern sind nunmehr gegen Entrichtung des Betrages von 10 Pf. für das Stück im Grundbuchamt, Platz 22, Döberitz, Nummer 10, erhältlich.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Kriegsnotspende für verführte Arme.

Am 2. Juli 1917 gingen bei der Stadtpostkasse ein: 100 Mark, 20 Mark, 10 Mark, 5 Mark, 2 Mark, 1 Mark, 50 Pf., 20 Pf., 10 Pf., 5 Pf., 2 Pf., 1 Pf., 50 Pf., 20 Pf., 10 Pf., 5 Pf., 2 Pf., 1 Pf., 50 Pf., 20 Pf., 10 Pf., 5 Pf., 2 Pf., 1 Pf.

Kohlenverforgung.

Auf Grund des § 12 der Bekanntmachung des Reichsanwaltes über die Erteilung von Preisprüfungsstellen und die Beförderungswahl vom 25. September 1914 und 4. November 1915 (R.-G.-Bl. 2, 607) und 728 wird für den Stadtkreis Halle folgendes angeordnet:

In teilweise Abänderung der Bekanntmachung vom 28. April d. J., von der nur der erste Absatz in Kraft zu bleiben, wird anzuordnen, daß hinsichtlich aller Besondereit jeder Art (Steinbrennen, Brennstoffwerke, Brauereien, Holz-Apparatefabrik und andere Anlagen) nur auf Grund von Besonderen abgegeben und von Verbrauchern angenommen werden dürfen.

Die Ausstellung von Besonderen erfolgt in der Kreisstellen, Wartenburg 22 gegen Vorlegung eines glaubhaften Nachweises über die Menge der in frischer Lage bezogenen Kohlenart, zur Hausabgabebedarf in der Lebensmittellieferung vorzulegen. Der Tag der Ausgabe der Besonderen wird noch bekannt gegeben.

Zur Behandlung gesen die Bestimmungen dieser Verordnung werden nach § 17 der eingangs genannten Bekanntmachung mit Beträgen bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Bekanntmachung in Wirksamkeit. Halle, den 4. Juli 1917. Die Kreisstellen.

Reizigen Inhaber von Kleinhandelsbetrieben, welche Kundensitten eingetrigt haben, werden hierdurch aufgefordert, Donnerstag den 5., Freitag den 6., Samstag den 7. und Sonntag den 8. Juli 1917 bei den von ihnen gehaltenen Verkaufsstellen die in nachstehender Liste genannten Waren zum Verkauf gelangen zu lassen.

Die Verbände zur Anmeldung des Besatzes der gemeinlichen Verbräucher, die monatlich mehr als 10 Tannen (200 Pfennig) Kohlen benötigen, können in der Kreisstellen abgemittelt werden. Halle, den 4. Juli 1917. Die Kreisstellen.

Reizigen Inhaber von Kleinhandelsbetrieben, welche Kundensitten eingetrigt haben, werden hierdurch aufgefordert, Freitag den 6., Samstag den 7. und Sonntag den 8. Juli bei den von ihnen gehaltenen Verkaufsstellen die in nachstehender Liste genannten Waren zum Verkauf gelangen zu lassen. Halle, den 5. Juli 1917. Der Magistrat.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September 4. November 1915 wird der Verkauf von Holz-Suppen wie folgt geregelt: Der Verkauf beginnt am Freitag den 6. Juli 1917 für jede Person eines Haushalts kann 1/2 Pfund vertriebt werden.

Die Abgabe hat unter Abrechnung der Marke 63 des Warenzeichens VIII zu erfolgen. Die Verkäufer sind verpflichtet, die Marken zu Sonderheit gebündelt im Endverkaufsstamm, Wartenburg 22, 1. Obergeschloß (Saal links), binnen 8 Tagen unter Angabe ihres Nachnamens anzugeben. Halle, den 5. Juli 1917. Der Magistrat.

Auslosung der 3 1/2 % Halleischen Stadt-Theater-Anleihe von 1883.

Bei der am 28. März zum Zwecke der planmäßigen Tilgung vorgenommener Auslosung obiger bezeichnete Anleihe sind folgende Nummern gezogen worden: Nr. 87, 97, 98, 119, 139, 273, 283, 367, 372, 437, 441, 459, 476, 495, 513, 535, 563, 601, 649, 705, 734, 793, 822, 839, 889, 899.

Im Interesse eines geordneten Geschäftsganges sowie zur Vermeidung des Rechtsmittlungsverfahrens für die künftigen Verwaltung, ist es dringend erforderlich, daß alle Untertanen und Interessenten sofort nach Ausführung der ihnen übertragenen Arbeiten und Verarbeiten die Rechnungen über die Leistungen zur Prüfung und Zahlungsberechnung einreichen.

Die Zahlungsrechnungen in den betreten Gebieten, besonders des öffentlichen und landwirtschaftlichen Bereiches, sind häufig mit Zeitigen und unvollständigen Angaben versehen, die durch das Inkonsistenz und Selbstwiderspruch des gesamten Bildes der Tiere nicht immer abgeleitet werden.

Die Zahlungsrechnungen in den betreten Gebieten, besonders des öffentlichen und landwirtschaftlichen Bereiches, sind häufig mit Zeitigen und unvollständigen Angaben versehen, die durch das Inkonsistenz und Selbstwiderspruch des gesamten Bildes der Tiere nicht immer abgeleitet werden.

Die Zahlungsrechnungen in den betreten Gebieten, besonders des öffentlichen und landwirtschaftlichen Bereiches, sind häufig mit Zeitigen und unvollständigen Angaben versehen, die durch das Inkonsistenz und Selbstwiderspruch des gesamten Bildes der Tiere nicht immer abgeleitet werden.

In Freien Stunden



Um 1. Juli bietet sich die Gelegenheit, Monument der 'Freien Stunden' zu werden, da ein neuer Roman beginnt. Auch während der schweren Kriegszeit ist dies Zeitschrift ein guter Kamerad geblieben, namentlich den vielen Frauen, die von den schweren Sorgen der Gegenwart eine Pause, Bessersinnigkeit und Erholung suchen.

Zu beziehen durch: Verlag der Volksstimme

Ab bestelle hierdurch 'In Freien Stunden', wöchentlich ein Heft für 15 Pfennig. Name: ... Ort: ... Straße: ...

Preiswerte Damen-Konfektion.

Schöne Damen-Jaquettes und Mäntel 7.50 bis 12.50 Mark, Elegante Roben 12 bis 18 Mark, Sommerkleider 4 bis 8 Mark, Schwarze Abend-Jaquettes und Mäntel 19.75 bis 26 Mark, Garterstrümpfe 30.75 bis 35 Mark, Sommerhüte aus gestreiften Stoffen, samt Zeit, leicht Sommerhüte 7.50 b. 12.50 Mark.

Walter Maus, Dentist

Zahnbehandlung kranker Zähne, Gr. Steinstraße 18, I., gegenüber Hotel Stadt Hamburg, Fernsprecher 2684, Sprechstunden von 9-1 Uhr und 4-6 Uhr, Sonntags nur vormittags.

Arbeiter-Sängerkor Halle

Concert am 8. Juli, 8 1/2 u. 8 Uhr, im Olympiapark, Zwei-Total- und Instrumental-Konzerte unter Mitwirkung der Orff-Kapelle, GutsMuths-Opernfestspiele.

Stadtbad

Schimmelstraße Nr. 1 bis 4, Die römisch-irischen Bäder sind von heute ab wieder geöffnet.

Bad Wittekind

Freitag den 6. Juli, nachmittags 8 1/2 Uhr, Kurkonzert vom Städtischen Orchester unter Mitwirkung des großherzoglich besitzigen Kammermusikchors (Cornet-a-piston-Virtuosen) Louis Kummel aus Darmstadt.

Frühkonzert

Sonntag den 7. Juli, früh 6 Uhr, 3801, Kurkonzert vom Städtischen Orchester unter Mitwirkung des großherzoglich besitzigen Kammermusikchors.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 30.

Halle, Donnerstag den 5. Juli 1917.

1. Jahrgang.

Die wirklichen Grundlagen.

Die Klarheit im Handeln, von der wir gestern an dieser Stelle sprachen, setzt freilich auch Klarheit im Denken voraus, besonders bei jenen Arbeitern, die sich in dem Dür und Wider aller vorgebrachten Argumente nicht mehr zurechtfinden können. Sie aber ist unschwer zu erlangen, wenn man nur seinen einfachen nächsten Verstand sprechen läßt.

Die sogenannten Unabhängigen können den Mund nicht voll genug nehmen, wenn sie auf den angeblichen Reizpunktverrat der alten und einzigen sozialdemokratischen Partei zu sprechen kommen. Noch mehr oder blähen sie sich auf, wenn sie zum Beweise dafür das Zeugnis der Massen ins Feld führen, diese Massen, die von ihrer untrübbarsten sozialistischen Erkenntnis als proletarier aus das beste Urteil darüber abgeben können. Dabei gibt es kein Argument, das überzeugender wäre als dieses, und gibt es umgekehrt keine bessere Handhabe zur Aufhellung der wirklichen Sachlage als dieser

dummschweifige „Beweis“ von den Massen.

Worin liegen denn eigentlich die wirklichen Ursachen der nun vollendeten Parteierlöschung? Nicht etwa darin, daß die Massen den angeblichen Verrat der alten Partei noch Ablauf jenseitig dieses und jenes Parteibewußtseins oder nach dem Wortlaut dieser und jener Resolution irgendeines Stammtisches oder nach was sonst erlautet hätten, so wenig überhaupt von einem solchen Verstoß die Rede sein kann. O nein, die wirklichen Ursachen liegen auf einem ganz andern Gebiet. Wären die Massen tatsächlich ganz allgemein so sehr geschult, daß sie den wirklichen Verstoß ohne weiteres aufzufinden könnten, dann stünde es wirklich viel besser um uns, denn hätten dort allen die unabhängigen Arbeiter so leichtes Spiel mit ihnen nicht gehabt. Das ist nun freilich zu beklagen, und es muß nach dem Siege alles daran gesetzt werden, damit sich dies gründlich ändert. Aber deshalb bleibt die behauptete Tatsache gegenwärtig das bestehen und muß in Rechnung gesetzt werden. In so sehr muß man sich auch hüten, wenn das gerade diese ungenügende politische Schulung der breiten Massen von den „unabhängigen“ Führern für ihre Zwecke mißbraucht werden ist und es ständig noch wird.

Die wahre Stimmung der Massen beruht meistens in einem

Misstrauenverhältnis mit den gegenwärtigen Verhältnissen,

also vor allem mit der völlig ungenügenden Ernährungsweise, mit der unheimlich langen Dauer des Krieges, die täglich tausende neue Opfer aus ihren Reihen reißt, mit der Gebundenheit und Schicklichkeit gerade der arbeitenden Schichten usw. Das ist auch nur so sehr begründet, und wer hat wohl diese Stimmung nicht? Sie alle wünschen, uns bald wieder einmal satt essen zu können, wir alle sehnen das Ende dieses entsetzlichen Nordens herbei mit einer wahren Inbrunst sogar, wir alle verlangen danach, bald wieder frei und ungebunden unter freie Kräfte zu dürfen. Das in ganz selbstverständlicher, so sehr, daß es unnötig wäre, auch nur noch ein einziges Wort darüber zu sprechen. Es fragt sich nur, wie weit man das bei politischen Berechnungen mit in Betracht ziehen darf. Und da scheiden sich allerdings unsere Wege von denen der Unabhängigen ganz diametral.

Den freien Massen ist es nicht weiter zu bezagen, wenn sie sich ganz ihrem Gefühl, vielleicht gar nur nach ihrem Instinkt richten. Denn um in so grundlegenden Zeiten wie den jetzigen aufrecht bleiben zu können, dazu gehört nicht nur ein gerechtes politisches Urteil, das über der Einzelheit auch den Zusammenhang, über den Alltag auch die Zukunft sieht, dazu gehört mit demselben ebenso sehr ein klarer, fester Verstand, eine aufrechte feste Haltung und ein inneres Gleichgewicht, das selbst bei den stärksten Stößen nicht die gleichmäßige Belastung verliert. Geht das nun schon so mancher führenden Person des öffentlichen Lebens ab, von denen gar viele ob den erschütternden Ereignissen

geradezu den Verstand verlieren haben, so ist es bei den breiten Massen noch viel mehr zu verstehen, wenn sie hauptsächlich ihr Gefühl sprechen lassen.

Anderes ist es mit den sogenannten Unabhängigen. Müssen sie auch zum guten Teil manchmal davon überzeugt sein, nur das Beste des Proletariats zu wollen, von dem Mangel spricht sie kein Mensch frei, daß sie die so ganz anders fundamentierte Stimmung der Massen bemerkt zu ihren

engen parteipolitischen Zwecken mißbraucht

haben. Ueber ihre Ziele läßt sich streiten; wir erklären sie für unfruchtbar, für überspannt und romantisch, nicht zuletzt auch für gefährlich, sowohl in der Gegenwart wie in der Zukunft. Jedoch das ist eine Sache für sich, auf jeden Fall aber haben die breiten Massen damit gar nichts zu tun, sie werden sich einfach von solchen falschen Propheten abwenden, wenn sie erkennen können, wohin man sie führen will. Denn da würde gerade wieder die mehr instinttmäßige Seite der Arbeiterschaft das Reckfeuer sein, in dem die Arbeiter zu der Erkenntnis kämen, daß sie verteilten Anschauungen dienbar gemacht werden sollen, die aus mangelndem Wissen, aus Vorkriegslehre, Fanatismus und aus was sonst noch herrühren, die aber gerade deshalb der nötigen Gedwankenswürde entbehren.

Noch schlimmer aber ist, daß gerade diese Stimmung der Massen unter Zuhilfenahme gerade für diese Ideen dazu benutzt worden ist, die bisher so starke und starke Sozialdemokratie zu sprengen. Die Massen glauben immer noch, bis zu einem bestimmten Teile, daß diese Sprengung nur ihren eigenen Zielen dienlich sei, also vor allen Dingen der Beendigung des Krieges und damit auch der Beendigung aller anderen Kriege. Würden sie aber erkennen können, daß diese Zerstückelung zunächst einmal gar nicht den Erfolg haben wird, den Krieg schnell zu beenden, ganz bestimmt aber das Gegenteil, und daß diese Zerstückelung gar nicht so sehr der Beendigung des Krieges wie vielmehr eben den schon unbedeutenden verbleibenden Zielen parteipolitischer Art dienen soll, dann würden sie schwerlich noch ihren „unabhängigen“ Führern als Gefolge dienen.

Diese Erkenntnis aber, sie muß in die breiten Massen gebracht werden. Es muß ihnen gesagt werden, daß sie, soweit sie den sogenannten Unabhängigen folgen, nicht eines Weges mit ihren Führern gehen, daß sie etwas anderes wollen, als jene zu tun vorgeben, und daß deshalb die große Gefahr, die Einigkeit des Proletariats

unipart gebracht worden

ist. Und es muß ihnen gegenüber zugleich betont werden, daß die alte Partei allein ohne parteipolitische Sonderinteressen die nur allzu berechtigten Forderungen der breiten Massen vertritt, so sehr auch manchmal die Wege dahin auseinander zu gehen scheinen, ja, daß geradezu ihre Verlangen mit denen der breiten Massen direkt übereinstimmen. Und es muß ihnen weiterhin gesagt werden, daß eben gerade deshalb die alte Partei den stündlichsten Vertretern mit allen Mitteln entgegenzutreten ist und das auch weiterhin noch tun wird, weil sie zugleich ist, daß wertvolle Gegenwarts- und auch Zukunftsinteressen des Proletariats um der Utopien verlegenerer Missionäre willen unnütz geopfert werden sollen. Und es muß ihnen endlich gesagt werden, daß es absolut nicht darauf ankommt, allen Anhängern der alten Partei eine Meinung aufzujawagen oder gar allein eine Rechtfertigung nur ihrer Politik auszulassen — über sie soll zu gelegener Zeit noch sehr ausführlich geredet werden —, sondern daß die Hauptaufgabe eines jeden verantwortungsvollen Sozialdemokraten ist, jetzt

vor allen Dingen die Einigkeit

der gesamten Arbeiterbewegung als wertvollstes Gut für die Zukunft zu erhalten.

Diese Klarheit muß in die breiten Massen kommen, diese Klarheit des Denkens und der Erkenntnis, die wiederum die Vor-

bedingung jeder Klarheit im Handeln ist. Gelingt uns das, auszeichnend und gründlich, dann braucht uns um die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung nicht bange zu sein. —

Halle und Saalkreis.

Halle, 5. Juli 1917.

Strengste Maßregeln gegen die Dikt- und Gemütskurerer.

Die Reichsstellstelle für Dikt und Gemütskurerer hat in Anbetracht der Tatsache, daß die Dikt- und Gemütskurerer absichtlich mit ihren Waren zurückhalten, um sie dann zu höheren Preisen als den behördlich festgelegten verkaufen zu können, den Kommandant v. a. n. a. b. e. r. a. n. d. G. r. o. ß. - B. e. r. l. i. n. mit folgender außerordentlichem Vollmacht versehen:

Jeder Händler, der Ware zurückhält, sich auf Vorausbestellungen beruft, mehr als zulässig abgibt, oder Preise fordert, die den amtlichen Preisstellungen nicht entsprechen, wird auf der Stelle verhaftet und dem zuständigen Richter vorgeführt werden. In der gleichen Weise wird mit jedermann verfahren werden, der einem Händler oder Erzeuger höhere Preise bietet oder zahlt. Der Händler hat zudem eine sofortige Schließung seines Geschäftes zu gewärtigen.

Da auch in Halle genau dasselbe wie in Berlin zu beobachten ist, besonders der geringe Markt nachfolgt so gut wie gar nicht beschickt war, außerdem auch die Läden ihre letzten Vorräte in kürzester Zeit verkauft hatten,

fordern wir unsere Stadtverwaltung auf, sofort die nötigen Schritte zu tun, um dieselbe Vollmacht wie der Kommunalverband Groß-Berlin zu erhalten.

Die unbeherrschten Zustände unserer Dikt- und Gemütskurerer verlangen sofortige und gründliche Maßnahmen. Möge sich ihnen unsere Stadtverwaltung gewachsen zeigen! —

Um die Jugend.

Vor einigen Tagen hat Rektor Spielert auf Veranlassung des Ortsausschusses für Jugendpflege einen Vortrag gehalten, den er „Erkenntnis und Forderungen auf dem Gebiet der Jugendpflege“ benannte. Als Erkenntnis sieht er an, daß die Ursachen für die Unheimlichkeit und vielfache jüdische Verirrung der Jugend zu allen Zeiten die gleichen gewesen seien: Unwissenheit, Mangel an Autorität, schlechtes Beispiel, Jugend nach Begünstigungen. Nur lagte er gleich etwas später wieder: Unfruchtbarkeit der Jugend, wäre sie sicher nicht; darum solle man sich nicht die Freiheit beim Wirken an ihrer Heranbildung nehmen lassen.

Als seine Forderungen nennt man das ansetzen: Die Jugendpflege wird nur dann Erfolg haben, wenn eine sittliche Erneuerung des ganzen lebenden Gesellschafts vorgenommen wird. Nur wer selbst den höchsten Lebensidealen nachstrebt, kann der Jugend ein gutes Beispiel sein. Es kommt vor allem darauf an, in dem heranwachsenden Geschlecht das Pflichtgefühl zu stärken. Die Jugend muß vor allen Dingen wissen, daß sie nicht in erster Linie Rechte wahrzunehmen, sondern Pflichten zu erfüllen hat. Wichtigster als die Erhaltung neuer Arbeitsgebiete in fremden Gebieten ist die Arbeit am heranwachsenden Geschlecht. Alle Kräfte müssen ihre überflüssige Kraft diesem Dienste leihen und nicht der Männer, sondern auch die Frauen. Erziehungsurke für Mütter, allen Ständen zugänglich gemacht, müßten in Stadt und Land eingerichtet werden, damit die Kinderpflege der späten Jugendpflege organisch angegliedert wäre. Sombol allzu große Strenge als Wichtigkeit muß vermieden werden. Die Schule soll nicht in erster Linie zur Vorkenntnis sein, sondern mehr Erziehungsanstalt werden. Spiel- und Reizehallen, Turn- und Sportplätze sind weni-

Notes Flamenblut.

Roman von Pierre Frodooroot.

Einige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schläpfer. (V. Fortsetzung.)

4.

In einer Sommernacht im August, vor nunmehr dreißig Jahren war es gewesen, daß ein Mann, indem er ein Fenster eindrückte, in die alte, aus Stroh und Lehm errichtete Baracke eintrat, die seit einem Jahre bewohnte. Sie war eine schöne Frau, die Leidenhaften erregte hatte. Sie schlief in einem Gelock zu ebener Erde mit einer um zwei Jahre jüngeren Schwester von Soube, von der ihm nur das rote, ungewöhnlich gelockte Haar in Erinnerung geblieben war. Er selbst, ein starrer, kleiner Arbeitermann, der nach dem Tode des Vaters frohgemut diesen zu erliegen verurteilt, hatte sich, freuzulobm vom Tage, auf dem Speicher ausgebreitet, zwischen die duffenden, mit dünnen Brettern und wildem Saumerpapier verklebten Scheinbänke, durch die burtig dünnbeinige Spinnen flatterten. Als er in der Morgenröthe, betroffen von der Hitze, die auf dem Haupte lastete, barfuß die Stiege herabstieg, lächelte ihm ein fürchterliches Anblick. Dann rannte er wie toll, Schreie und unartikulierte Laute ausstößend, zu den ersten Stützen des Marktfließens.

Nie wieder hatte er den schauerlichen Augenblick vergessen können, den er, mit gestäubtem Haar und bis ins Mark frohlockend, durchlebt hatte, angefaßt seiner ermordeten Mutter und Schwester.

Der Verbrecher hatte in seiner Wut ein Klutbad an-gerichtet.

Die Frau war mit Hammerblößen ermordet. Er hatte mit einer solchen Wut drauflosgeschlagen, daß das Eisen losgerungen und, ganz mit Blut und hoarigen Kautschken beindelt, weit fort in eine Ecke geflogen war. Trotzdem war das Opfer nicht sofort verblutet. Sie mußte sich verteidigen und mit ihrem Angreifer einen fürchterlichen und verzweifeltsten Kampf gestampft haben. Schließlich hatte er ihr mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten. Und in der nachfolgenden Finsternis hatte sich noch etwas anderes, Unbeschreibliches ereignet. Soubes Schwester, durch das Schneiden der Mutter noch geworden, war in ein Gelock ausgebrochen. Der Mörder, durch diesen Zeugen geführt, hatte sie erwischt und ihr dann noch, um ganz sicher zu gehen, an der Stamme den Sädel zerstampft.

Als Soube in das Zimmer eintrat, war er auf dem schlüpfrigen Blut ausgeglitten. In seinem Auge blickte das düstere Bild der Mutter haften, wie sie über die Bettelagge, die nackten Hüfte auf den zerstampften Estrich niederhängend, die Arme verrenkt, die zerfahren Hände in einer Gebärde lester Abwehr über der Brust verkrampft. Die Schwester hatte in ihrem armenigen, geklumpten Hemd der Länge nach vor der Wiege gelegen. Und ein fader Blutgeruch schwebte in der Luft. Das Blut hatte Wände und Zimmerdecke beprägt. Sie und so zeigten sich auf der blauen Wandblinde rote Sandabdrücke, und das Gelock der zerbrochenen Lampe wies sich auf dem Fußboden mit braunroten Lachen, in denen Geirnetzte schwammen.

Jedemal, wenn er an dieses entsetzliche Geschehnis zu denken aufing, fragte Soube sich, in welcher Richtung der Schlaf er in jener Nacht gelegen haben mußte, daß er so gar nichts gehört hätte. Es war keine Rettung gewesen. Der Mörder hätte nur hinzujusteigen brauchen, um ihm im Dunkeln das Los der andern zu bereiten.

Die Jahre waren dahingegangen. Niemals hatte das

Geschehnis sich gelöscht. Einn- aus Dyrplaf hatte, als er in der Morgendämmerung im Mondschein von der Kirmes zurückgekehrt war, einen morsierten Mann in der Richtung auf Rebebrakel zu an sich vorbeirinnen sehen. Eine Zweifel war es der Unhold gewesen. Von Jurat gerodt, war der Mann oder über ein Kartoffelfeld gelaufen und hatte sich, um den bösen Geist zu bannen, unaussprechlich befremdet.

Für immer schien diese bäuerliche Tragödie ihren Schatten auf Soubes Schicksal gelegt zu haben, das ihn in so früher Jugend als mutterlose Waise zurückgelassen, ohne einen Pfennig. Mit mirrihiger Bereitwilligkeit hatten ihn dann Verwandte väterlicherseits, die Jüdis, aufgenommen, Solzsfäller, die wie die Tiere in einem primitiven Naturzustand lebten und sich gleich Weinbergknechten an den Sängen des Mont-des-Herons mitten im Walde von Stobek festgelegt hatten.

Der Eber führte dort am Rande seines Lagerplatzes freiwillig um von jedem geistlichen Umgang losgerichtet Leben, nichts im Besitz als ein Stüchchen Ackerland inmitten der unbebauten Rodung und der Bergtanen.

Ihren Unterschlupf hatten sie sich eigenhändig gebaut. Er war ganz aus rohbeauteten Fichtenkisten zusammengestellt. Und dieses Wohnhaus war eine Scheunendürftigkeit der Wegend geworden. Es lag hoch von dort eine weite Aussicht, und man fast selbst von Reffines und von Ath, um diese zu genießen. Nach und nach war in den Jüdis ein Gedanke aufgeleimt, der ihre menschenförmige Wildheit schämte: man könnte aus dieser Viehhöhle der Leute, die Hüte der Tragolden leben zu wollen, einen Gewinn herauszuschlagen.

Sie ermerieteten ihre Baracke mit einer Lerkasse und festen zur Sommerzeit unter Geißel und wildem Wein den Raunigen Stoffe und große Stücke Schwarzbrot mit weichen Käse vor.

(Fortsetzung folgt.)

